

Er scheint wöchentlich
einmal: Freitag.
Anzeigen: Die Gekoppelte
Borgstelle 20 Pfennig.
Im Abonnement oder bei
Wiederholung entsprechend
billiger.
Schluss der Redaktion:
Dienstag Mittag.

Die Stimme

Abonnement
vierteljährlich 1.— Mark
bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Eingetragen in der
Post-Zeitungspreisklasse.
Redaktion und Expedition:
Berlin NO. 55,
Greifswalderstr. 221/23.

Organ des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands (S.-D.)
Hauptbüro: Berlin NO., Greifswalderstr. 221/23. — Fernruf: Amt Köpenick 4720.
Alle Zuschriften für Redaktion und Expedition sind zu richten an Paul Hoffmann, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/23. — Geldsendungen an 29. Stelle, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/23.

Nummer 31/32.

Mittwoch a. Donau, den 31. August 1915.

26. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis. Ein Kriegsjahr. — Volkshilfsarbeit in Deutschland. — Die Ansprüche der Hinterbliebenen Kriegsgefangener nach der Reichsversicherungsordnung. — Ruudschau: Die rechtzeitige Beschaffung von Leuchtmitteln. — Die Mietbeihilfen der Stadt Berlin im Monat Juli. — Jahresabschluss der städt. Spartasse in Berlin am 31. Mai 1915. — Eine Kinderheilstätte der Frauenhilfe. — Ein Erholungsheim für Frauen und Mädchen in der Kriegszeit. — Ein Kartoffelwucherer mit Gefängnis bestraft. — Kriegserlebnisse von Georg Heidemark. — Flaumacher. — Mütterchen. — Aus den Ortsvereinen: Ulm. — Aus der Rechtsprechung: Die Wirkung des gegenseitigen Kündigungsauflusses auf einen Akkordvertrag. — Patentschau. — Briefkasten. — Anzeigen.

Jeder wollte seinen Teil dem Vaterlande opfern, um somit auch an der Kriegsführung beteiligt zu sein. Sollte aber dieses furchtbare Blutvergießen nicht bald beendet sein, so werden auch diese Milliarden verbraucht sein und wird dann die nächste Kriegsanleihe ebenso das freudige Ergebnis zeitigen, wie die ersten.

Wenn ich zu Anfang hervorhob, daß es auch für die Arbeiterorganisationen ein Jahr voller Mühe und Arbeit war, so trifft dieses insofern zu, indem zu Beginn des uns aufgedrängten Krieges, Tausende von unserem Gewerksverein zu den Waffen eilten, und um das zu kämpfen, was man uns entreißen oder zerstören wollte. Unter diesen Tausenden Mitgliedern, befanden sich viele Kollegen, welche in führenden Stellungen in den Vereinen gestanden hatten, und galt es dann zunächst, hierfür den nötigen Ersatz zu finden. Freudig wurden auch diese entstandenen Lücken von den Daheimgebliebenen ausgefüllt, in dem Bewußtsein, auch mit dieser Arbeit dem Vaterlande einen Dienst erweisen zu können. Und tatsächlich haben auch die Arbeiterorganisationen, während der 12monatlichen Kriegsführung dem Staate einen großen Dienst mit ihrem reichhaltigen Unterstützungswesen erwiesen, wie auch bei Teilnahme an Beratungen mannigfacher Art. Inzwischen ist die Zahl der Eingezogenen noch erheblich gestiegen. Viele von ihnen gaben ihr Leben für das Vaterland, viele von ihnen sind verwundet und ein großer Teil zeichnete sich, von glühender Vaterlandsliebe getrieben, bis zur höchsten Tapferkeit aus, und erhielten das Eiserne Kreuz.

Heute nach Jahresfrist können wir konstatieren, daß so mancher der Daheimgebliebenen aus der gewohnten Arbeit gerissen wurde und stellte sich bei diesen die Sorge um das tägliche Brot ein. Helfend und fördernd hat unsere Organisation hier eingegriffen mit der Arbeitslosenunterstützung bis das wirtschaftliche Leben wieder einen Aufschwung durch die Kriegsarbeit erhielt und somit in ruhigeren Bahnen sich bewegte.

Volkshilfsarbeit in Deutschland.

Die Leitung der Gesellschaft für Verbreitung von Volkshilfsbildung, in der die große Mehrheit der deutschen Volkshilfsvereine zusammengeschlossen ist, hat die ihr im Kriege erwachsenden Pflichten sofort erkannt und ist ohne Zaudern an die Arbeit gegangen. In jedem Orte der „Volkshilfsbildung“ wurde zur Veranstaltung von Vortragsabenden aufgerufen. Die Vereine wurden aufgefordert, ihre Vortragsabende nicht einzustellen, sondern ihre Pläne für den bevorstehenden Winter nach den Erfordernissen des Lages zu ändern. In demselben Sinne wandte sich die Gesellschaft an die Vortragenden. Nicht um geschlossene Vereinsversammlungen konnte es sich dabei handeln, sondern um Veranstaltungen für jeden ohne Ausnahme. Dergleichen wurden die Bücherwarte ermahnt, jetzt erst recht das gute Buch in jedes Haus zu tragen, dabei aber, wo Gelegenheit dazu geboten, auch an die Verwundeten und Kranken zu denken.

Im Sinne dieser Aufforderungen und Anregungen hat die Gesellschaft selbst während der Kriegszeit gearbeitet. Sie hat Vereinen und Vortragenden die Hilfsmittel für vaterländische Vortragsabende zur Verfügung gestellt; in kurzer Zeit wurden für die Ausleihung zahlreiche Vortragsbilderreihen zusammengestellt. In Berlin wurden sogleich mit Beginn des Krieges vaterländische Vortragsabende von der Gesellschaft veranstaltet, zu denen jedermann ohne Entgelt zugelassen wurde. Bis zum Schluss des Jahres 1914 haben in den Stadtteilen Moabit, Hasenheide und Köpenick, sowie in Neukölln 75, bis zum Frühjahr 1915 117 derartige Abende stattgefunden. Zu demselben Vorgehen wurden die Bildungsvereine in allen Teilen des Deutschen Reiches angeregt, insbesondere auch dadurch, daß die für die Vorträge zusammengestellten Glasbilderreihen nebst den Vorträgen den Vereinen und Vortragenden gegen eine geringe Gebühr zur Verfügung gestellt wurden. Es wurden insgesamt 64 Reihen mit 5129 Bildern hergestellt und bis zum 30. April 1282 mal verliehen.

Umfangreicher aber war die Arbeit für die Versorgung der Krieger im Felde und in den Lazaretten mit guten Büchern. Die Gesellschaft griff auch diese Arbeit sogleich an, sammelte Geld und Bücher, stellte ihre eigenen Vorräte und Mittel unbeschränkt zur Verfügung und schloß sich mit anderen Vereinigungen zu einem Gesamtauschuß für Kriegsbüchereien zusammen. Bis zum Schluss des Jahres 1914 wurden an Lazarette, Truppenlager und an einzelne Truppenteile 72 774 Bücher und 42 250 Bände und Hefte von Zeitschriften, und bis Mitte Mai 1915 111 667 Bücher und 57 886 Bände und Hefte von Zeitschriften versandt.

In einem Zeitraum von achtzehn Jahren, von 1897 bis 1914, hat die Gesellschaft nicht weniger als 2 089 809 Bände, also über 2 Millionen Bücher in die deutschen Lande und an das deutsche Heer hinausgeschickt. An Spenden erhielt die Gesellschaft von 522 Personen 74 492 Bücher und Zeitschriften, von denen 68 671 für Kriegsbüchereien verwandt werden konnten.

Die von der Gesellschaft begründete Ridert-Stiftung zur Unterstützung von Volkshilfsbüchereien in unbemittelten Gemeinden hat im Jahre 1914, trotzdem die Tätigkeit der Stiftung mit dem Ausbruch des Krieges aufhören mußte, an 552 Büchereien zusammen 10 349 Bände im Werte von 22 984,50 Mark abgegeben. Die Abegg-Stiftung verbreitete in den letzten Jahren drei kleine Schriften, die wichtige praktische Bildungsfragen behandeln. „Wie erhält man sich gesund und erwerbsfähig?“ (900 000 Stück), „Wegweiser ins wirtschaftliche Leben“ (245 000 Stück), „Das Buchlein der Eltern“ (242 000 Stück).

Seit ihrem Bestehen hat sich die Gesellschaft der Bildungspflege der schulentlassenen Jugend besonders angenommen. Sie hat vor allem das Lesebedürfnis der Jugend immer besonders berücksichtigt. Darum ist auch die Zahl der Jugendvereine, die der Gesellschaft als Mitglieder angehören, fortgesetzt gestiegen. 1907 gehörten der Gesellschaft 78, 1910: 128, 1911: 163, 1912: 310, 1913: 345, 1914: 406 Jugendvereine (Jünglings-, Jungfrauen- usw. Vereine) an. Im Jahre 1914 traten der Gesellschaft 67 Jugendvereine neu bei.

Das im Jahre 1907 von der Schiller-Theater-Gesellschaft und der Gesellschaft für Verbreitung von Volkshilfsbildung ins Leben gerufene Märkische Wandertheater, das seit dem 25. April 1908 als gemeinnützige Aktiengesellschaft selbständig weitergeführt wird, hat seine Tätigkeit bis zum Schluss des Winterhalbjahres 1913/14 fortgeführt, konnte aber im Kriegswinter, vor allem der unglücklichen Beförderungsverhältnisse wegen, seine gewohnte Tätigkeit nicht aufnehmen. Auch die Dr. Hermann-Schulze-Dehlfisch-Stiftung zur Errichtung von Fortbildungskursen für ältere Kleingewerbetreibende, Arbeiter, Landwirte, kleine Beamte und geschäftlich tätige Frauen hat sich in einer ihrem Zweck entsprechenden Form in den Dienst der Kriegshilfe gestellt. Aus den Mitteln der Stiftung werden die in Lazaretten, Genesungsheimen und an anderen Orten veranstalteten Lehrkurse für Kriegsbefähigte in der

Ein Kriegsjahr.

Ein Jahr des furchtbaren Weltkrieges liegt hinter uns, wie es so blutig, so brutal und gemein und so unmenslich die Weltgeschichte noch nie gesehen hat. Aber auch ein Jahr voller Mühe und Arbeit für die Arbeiterorganisationen. Hat sich je ein solcher großer Teil der Menschheit so erbärmlich gezeigt, wie in diesem verflochtenen Jahr, das nun unter dem Donner der Kanonen, und dem vielen Blutvergießen unseres besten Volkstammes zu Ende gegangen ist? Vieles wurde vernichtet, verwüstet und zerstört, was in langer Zeit und in mühevoller Arbeit geschaffen worden ist. Nicht mit den Grausamkeiten früherer Kriege, die wir als Kulturmenschen voll Abscheu verdammten, wurde gekämpft, nein, weit Schlimmeres wurde dieses Mal angewandt, welches zum Siege führen sollte. In welcher Kriegsführung ist es je in Europa vorgekommen, daß wilde Volkstämme gegen weiße Krieger das Messer zücken durften? Frankreich und England, die sich gerne die kultiviertesten Nationen der Welt nennen, rufen Wilde herbei, und nannten diese Braunen und Schwarzen ihre Waffenbrüder, indem sie dieselben für ihre Interessen kämpfen ließen. Russische Mordbrennerhorden mußten die blühenden Fluren Ostpreußens vernichten. Der Weg, der dort kurze Zeit hausenden Rosaten, zeichnete überall die Spuren der Zerstörung. Ortschaften wurden niedergebrannt, Greise, Frauen und Kinder gemartert, geschändet oder ermordet. Und dieses alles in einem Zeitalter, wo Friedenspaläste gebaut wurden, um die Welt vor derartigen Scheußlichkeiten zu bewahren, welche in das Zeitalter der Hunnenkriege gehören. Wie alles dieses dennoch seinen Zweck nicht erreichte, da sollten sogar 68 Millionen Menschen dem Hungertode ausgeliefert werden. So unmenslich dieser teuflische Plan auch ist, so können wir doch mit Freuden am Schlusse des Kriegsjahres konstatieren, daß der Aushungerungsplan Englands, indem es uns jede Zufuhr von Getreide abschnitt, nicht nur vollkommen zu schanden geworden ist, nein, sondern wir sind ausgenommen und werden auch weiter auskommen, und haben außerdem durch Einschränkungen von etwas Leckerbissen unser Geld im Lande behalten.

Mit Genugtuung können wir konstatieren, daß durch den Heldenmut und die übermenschlichen Leistungen unserer braven Truppen, unsere Feinde in den 12 Monaten nicht nur nichts erreicht haben von dem, was sie wollten, sondern sie befinden sich auch überall im Nachteil. Das Königreich Belgien und Frankreichs beste Provinzen befinden sich in unserer Hand. Englands beste Kraft, das Geld, ist stark erschüttert und Englands beste Schiffe liegen auf dem Meeresgrund. In drangvoller Enge kämpfen jetzt die Russen, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, indem auch dort die besten Provinzen sich schon in deutschem Besitze befinden. Im Zeitalter der Eisenbahn und der Industrie den Feldzug von 1812 zu wiederholen, wäre sehr gefährlich, und so bricht eine Hoffnung nach der anderen für unsere Feinde zusammen. Noch immer hat die Wahrheit gesiegt, und wie die Feinde es mit der Lüge und mit allem was aus ihr Schlechtes emporkommt mit Lüge, sowie Treubruch und Verrat der Italiener zu leisten im Stande sind, des sind wir sehr oft Zeuge gewesen.

Dreißig Jahre hat Deutschland das Schwert in der Scheide gelassen, während seine jetzigen Feinde durch Krieg überseeische Länder zu erobern versucht haben. Wenn man uns vorwirft, wir haben den Krieg gerufen, da wir dazu gerüstet gewesen sind, so können wir nur erwidern, daß Rußland und Frankreich für die Kriegsbereitschaft in den letzten zehn Jahren über 300 Millionen Mark mehr dafür ausgegeben haben als Deutschland und Oesterreich zusammen. Also auf welcher Seite die Kriegsrüstung liegt, ist klar erwießen, aber ein Schwindel reißt sich dem andern ebenfalls an, und fällt bei einem derartigen Krämergeist, wie der der Engländer mit seinen Verbündeten ist, weiter nicht auf, da diese überhaupt keinen Anspruch auf Treu und Glauben verdienen.

Auch ist es uns gelungen, die notwendigen Gelder zur Kriegsführung durch zwei Kriegsanleihen zu beschaffen, wobei hervorzuheben ist, mit welchem großem Erfolge dieses geschehen ist.

Die beste Agitation!

- Die beste Agitation ist, wenn der Freund zum Freund, der Arbeitskollege zum Arbeitskollegen geht.
- Die beste Agitation ist der fleißige Besuch der Ortsvereinsversammlung.
- Die beste Agitation ist die Aufklärung der Frau.
- Die Frau wird am besten aufgeklärt, wenn sie die Ortsvereinsversammlung besucht.
- Wo die Umstände es gestatten, nehmt die Frau und erwachsene Kinder mit in die Versammlung.

Es würde zu weit führen, hier alles das aufzuführen, was unsere Organisation während des Krieges an unseren Mitgliedern getan hat. Die Zeit hat von jedem Deutschen Opfer gefordert, vom Soldaten bis zum höchsten Heerführer, wie auch vom Kinde bis zum Griesen. Ein jeder hat nach seinem Stande mitgewirkt, um einen guten Ausgang des Krieges zu ermöglichen. Die Krieger auf dem Schlachtfelde schützen unsere Heimat und die Daheimgebliebenen sorgen für die Kämpfer und erhalten ihnen das, was sie geschaffen haben.

So sieht es jetzt nach 12 Monaten aus. Eine Hoffnung unserer Feinde nach der anderen bricht zusammen, und besteht auch kaum eine Aussicht, noch eine Macht gegen uns ins Feld zu schicken. Denn jedes Land müßte nach Lage der Sache mitdesehen, daß der Anschluß an England und seine Verbündeten, dem Ruin gleich käme. Als für Deutschland die Schicksalsstunde schlug, da stand das Volk auf, um das zu verteidigen, was ihm entrissen werden sollte. Die deutschen Waffentaten haben dann auch den andern Ländern gezeigt, daß es ein Schwindel ist, den die Engländer ihnen vorschwätzen. Wir werden aushalten, bis unsere Feinde erkennen, daß Deutschland sich nicht niederringen und arshungern läßt, und dann nach vollendeter Tat einen Frieden diktieren, der unserem Feinde für immer die Habgier nach unserem Vaterlande und die Zerstörungswut der deutschen Intelligenz rauben dürfte.

W. 3.

Weise unterstützt, daß den Kursveranstaltern die notwendigen Lehr- und Übungsbücher für unbemittelte Kriegsschädigte unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.
Den Vorsitz in der Gesellschaft führt seit Nikerts Tode (1902) Prinz Heinrich zu Schaenach-Carolath, Mitglied des Reichstags und des preussischen Herrenhauses.

Die Ansprüche der Hinterbliebenen Kriegesgefallener nach der Reichsversicherungsordnung.

Von Rechtsanwalt Dr. Berthold, Leipzig.

Neben ihrer Militärpension haben die Angehörigen der gefallenen Kriegsteilnehmer Anspruch auf die Leistungen der sogenannten „Hinterbliebenenfürsorge“ gemäß der Reichsversicherungsordnung. In Betracht kommen als dauernde Unterstellungen die Witwen- und Waisenrente, als einmalige Leistung das sogenannte „Witwengeld“ und die Waisenaussteuer. Gesetzliche Voraussetzung all dieser Ansprüche ist, daß der Kriegsteilnehmer z. B. seines Todes die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt und die „Anwartschaft“ auf die Versicherung bis zu diesem Zeitpunkt aufrecht erhalten hat. Im übrigen erstreckt sich diese neue Fürsorge unserer sozialen Gesetzgebung ihrem Umfang nach auf die Hinterbliebenen sämtlicher Personen, die der Invalidenversicherung, gleichviel ob auf Grund gesetzlicher Versicherungspflicht oder auf Grund freiwilliger Beitragsleistung, angehören. Bei den Beratungen zu unserer Reichsversicherungsordnung wollte man zunächst verhindern, daß die freiwillig Versicherten auf Kosten der Versicherungspflichtigen begünstigt würden und deshalb die Zahl der freiwillig geleisteten Beiträge bei der Bemessung der Hinterbliebenenzuzüge nur zur Hälfte in Anrechnung bringen. Die in den Gesetzentwurf aufgenommenen dahingehenden Bestimmungen sind jedoch — mit Recht — gestrichen worden.

Durch die Erfüllung der Wartezeit für die Invalidenrente erwirbt der Versicherte also auch zugleich für seine Angehörigen den Anspruch auf die Hinterbliebenenfürsorge. Die Wartezeit beträgt, wenn für den Versicherten auf Grund gesetzlicher Versicherungspflicht mindestens 100 Beiträge geleistet worden sind, 200, andernfalls, also im Falle der Selbstversicherung, 500 Beitragswochen. Hierbei werden die nach dem früher in Geltung gewesenen Invalidenversicherungsgesetz entrichteten Beiträge in Anrechnung gebracht. — Die Anwartschaft auf die Invalidenrente erteilt grundsätzlich, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Leistungskarte verzeichneten Ausstellungszeitpunkte weniger als 20 Wochenbeiträge auf Grund der Versicherungspflicht oder der Weiterversicherung entrichtet worden sind; bei der freiwilligen Versicherung müssen mindestens 40 Beiträge innerhalb der zweijährigen Frist abgeführt sein. Auf die Ausnahmefälle der Nichtentrichtung von Pflichtbeiträgen und des Wiederauflebens der Anwartschaft mag nur unter Bezugnahme auf die §§ 1283 und 1442 des Gesetzes hingewiesen werden.

Sind diese Voraussetzungen beim Tode des Kriegsteilnehmers erfüllt, so erhält die dauernd invalide Witwe eine Wit-

wenrente. Als invalid gilt die Witwe, die nicht imstande ist, durch eine Tätigkeit, welche ihren Kräften und Fähigkeiten entspricht und die ihr unter Berücksichtigung ihrer Ausbildung und bisherigen Lebensstellung zugemutet werden kann, ein Drittel dessen zu erwerben, was eine körperlich und geistig gesunde Frau in gleicher Lage zu verdienen pflegt. Zu betonen ist also, daß bei dieser Verdienstmöglichkeit auf die bisherige Lebensstellung billige Rücksicht zu nehmen ist. Hat die Witwe des Kriegsteilnehmers auf Grund eigener Beitragsleistungen Anspruch auf die Invalidenrente, so erhält sie die Witwenrente nicht, weil die eigene Invalidenrente ja viel höher ist. Bei der Wiederverheiratung fällt die Witwenrente ohne weiteres weg. Dagegen wird die Rente auch dann gewährt, wenn die Witwe 26 Wochen lang invalide im bezeichneten Sinne gewesen ist, und zwar für die weitere Dauer ihres Zustandes.

Waisenrente haben nach dem Tode ihres Vaters die ehelichen Kinder unter 15 Jahren zu beanspruchen. Hinterläßt der Kriegsteilnehmer elternlose Enkel unter 15 Jahren, deren Unterhalt er ganz oder wenigstens überwiegend bestritten hat, so steht auch ihnen diese Rente zu, solange sie deren bedürftig sind.

Die Höhe der Witwen- und Waisenrente bestimmt sich nach der Zeit der Beitragsmarken und nach der Klasse, in welcher die Marken entrichtet worden sind. Der Einzelne wird hierüber beim Versicherungsamt seines Bezirks oder bei der Landesversicherungsanstalt jederzeit auf Anfrage die erforderliche Auskunft erhalten.

Witwengeld und Waisenaussteuer — wir hatten bereits erwähnt, daß beide einmalige Unterstellungen sind. Beide kommen nur in Frage, wenn die Witwe selbst versichert war. Hat dieselbe durch eigene Beitragsleistung die Wartezeit für eine eigene Invalidenrente erfüllt und die Anwartschaft auf die Versicherung aufrecht erhalten, so hat sie schon auf Grund ihrer eigenen Versicherung einen Anspruch auf Invalidenrente. Es war schon ausgeführt, daß in solchem Falle die niedrigere Witwenrente nicht zur Auszahlung gelangt. Um hier nun der Witwe und den Kindern einen Ausgleich für den Verlust der auf Grund der Versicherung des Mannes erworbenen Rentenansprüche zu gewähren, werden Witwengeld und Waisenaussteuer verabsolgt. Das Witwengeld beläuft sich auf den zwölffachen Monatsbetrag der Witwenrente, die Waisenaussteuer auf den achtfachen Monatsbetrag der Waisenrente. Zahlbar wird das Witwengeld beim Tode des Mannes; der Anspruch verfällt, wenn er nicht innerhalb eines Jahres nach diesem Zeitpunkt geltend gemacht wird. Die Waisenaussteuer ist mit der Vollendung des 15. Lebensjahres des Kindes fällig, ohne an eine bestimmte Frist der Erhebung gebunden zu sein.

Alle Anträge auf die Leistungen der Hinterbliebenenfürsorge müssen an das Versicherungsamt des Bezirks gerichtet werden, in dem der versicherte Kriegsteilnehmer zuletzt gewohnt hat oder beschäftigt war oder, soweit es sich um Witwengeld und Waisenaussteuer handelt, bei dem Versicherungsamt, in dessen Bezirk die Witwe wohnt oder ihre Beschäftigung hat. Beizufügen sind dem Antrage: Die letzte Invalidenkarte, eine ärztliche Bescheinigung über die Invalidität, Heiratsurkunde und Sterbeurkunde des Kriegsteilnehmers (an deren Stelle kann auch ein Ausweis des Zentralnachweisbüros

des betr. Kriegsministeriums treten); für die Waisenrente ist naturgemäß die Geburtsurkunde des Kindes mit vorzulegen. Sämtliche kanndesamtliche Urkunden werden für diese Zwecke kostenlos erteilt.

Rundschau.

Die rechtzeitige Beschaffung von Leuchtmitteln

und Beleuchtungseinrichtungen für den Herbst und Winter war kürzlich Gegenstand der Beratungen einer vom Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen einberufenen Sachverständigenkonferenz. Die darin von Vertretern des Petroleum-, Spirit- und Carbidhandels sowie der Lampenfabrikanten und -händler abgegebenen Gutachten veranlassen den Kriegsausschuß, alle Bevölkerungskreise, die irgendwie dazu in der Lage sind, dringend aufzufordern, von der Petroleumbeleuchtung zu Gas oder Elektrizität überzugehen. Von den städtischen und privaten Lichtzentralen wird gleichzeitig erwartet, daß sie hierbei nach dem Muster verschiedener Gemeinden für weitgehende Erleichterungen bei der Anlage der Leitungen und der Beschaffung von Leuchtörpern Sorge tragen, damit die sehr beschränkte Petroleummenge durch Verringerung der Nachfrage für die wirklich auf Petroleumverbrauch angewiesenen ärmeren Volksschichten übrig bleibt. Den Bezirks- und Ortsausschüssen für Konsumenteninteressen ist die Weisung zugegangen, in diesem Sinne bei den kommunalen Stellen nachdrücklich tätig zu sein. Von der Reichsregierung wird die Einführung der bereits von der Presse angekündigten Petroleumhöchstpreise erhofft. Eine als unerwünschte Folge davon hier und da befürchtete Einschränkung der Leuchtöleinfuhr wurde auch von dem Vertreter des Petroleumgroßhandels als gegenstandslos hingestellt. Außerdem ließe sich diese Gefahr durch Einfuhrprämissen beseitigen. Nach Berücksichtigung dieser Wünsche und nach Veröffentlichung der jetzt in Vorbereitung befindlichen Maßnahmen der Regierung zur leichteren und sichereren Benutzung sonstiger Lichtquellen glaubt der Kriegsausschuß an die Möglichkeit einer wenn auch stark eingeschränkten und verteuerten, so doch immerhin sichergestellten Beleuchtung in der Zeit der langen Abende.

Die Mietbeihilfen der Stadt Berlin im Monat Juli

haben eine Höhe von 1 407 000 M. erreicht, das bedeutet gegenüber dem Vormonat die außerordentlich hohe Steigerung von rund 300 000 M. Während die Mietunterstützungen sich im Monat Januar auf etwa 257 000 M. beliefen und in den Monaten Januar und April zwischen 550 000 und 600 000 M. sich bewegten, erreichten sie im Mai eine Höhe von 761 000 M., im Juni von 1 113 000 M. und im Juli, wie oben schon erwähnt, eine solche von rund 1 407 000 M. Diese Zahlen zeigen deutlich den Umfang der Fürsorge Berlins auch auf diesem Gebiete und sie ergeben, daß die früher errechnete Höhe des Jahresbetrages für die Mietbeihilfen noch erheblich überschritten wird. Natürlich geben auch diese Zahlen noch kein erschöpfendes Bild; denn es liegt auf der Hand, daß auch aus den gesamten Kriegsunterstützungen und den Arbeitslosen-

Kriegserlebnisse von Georg Heydemark. Mein Bursche.

„Also, meine Herren, ich wiederhole noch einmal — es handelt sich keinesfalls darum, den Franzosen ein Stück ihres Grabens zu entreißen. Wenn Sie es sich auf meiner Skizze noch einmal ansehen wollen — hier unser Abschnitt — dort die französische Stellung — wir würden keinen Vorteil davon haben — könnten unser Umfassen sogar ein paar Kompagnien verlieren.“

„Unser Brigadeführer sah von der Karte wieder auf.“

„Der Zweck unseres Offensivvorstoßes ist also nur:“

1. Feind beim weiteren Ausbau seiner Stellung beunruhigen —

2. Ihn hindern, stärkere Kräfte uns gegenüber fortzunehmen, um sie an der Entscheidungsschlacht im Norden teilnehmen zu lassen.

„An eins möchte ich noch einmal ausdrücklich erinnern: vor Morgendämmerung alles wieder zurück in die Stellung, damit unnötige Verluste vermieden werden!“

„Hat einer der Herren noch eine Frage?“

„Ahren stellen, Herr Oberst!“

„Ach ja — gut, daß Sie mich erinnerten!“

Er streifte den Ärmel seines Waffenrockes zurück und las von seiner Armbanduhr die Zeit ab.

„Es ist jetzt genau 9 Uhr 23 — wenn die Herren bitte Ihre Zeit berücksichtigen wollen! — So, nun ist aber wohl alles erledigt — oder hab ich noch etwas vergessen, Herr Hauptmann?“

„Nein, Herr Oberst!“

„Danke danke ich den Herren!“

Fünf Stunden danach.

Wie ich aus unserer Hütte in die Nacht hinaustrate, stolperte ich bei einem Haar über einen Wurzelstock. Rabenschwarze Nacht. Die Land kann man nicht vor den Augen sehen.

An mir vorbei — die hohen Stufen der Himmelsleiter hinauf — die Kompagnien. Der schmalen Treppe wegen in Reihenkolonne. Das will kein Ende nehmen. Immer wieder hallt neues Tappen, immer wieder tauchen neue Schatten aus dem Dunkel auf und verschwinden wieder.

Nach zehn Minuten endlich ist der letzte Mann oben im Fichtenwalde verschwunden.

Da hör ich meinen Kommandeur mich rufen.

„Herr Leutnant!“

„Vorwärts tastend schiebe ich die Zeltbahn vom Eingang zurück und trete in die Erdhöhle.“

„Hörst du?“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“

Zwei Sekunden später ist er in der Nacht verschwunden.

Warten.

Zwei Minuten . . .

Fünf Minuten . . .

Zehn Minuten . . .

Es ist zum Wahnsinnigwerden! Wenn nun der Oberst nicht auf der Schneise bleibt — und das wird er bei seiner lebhaftesten Art sicher nicht — wie soll ich ihn dann in dieser Nacht finden? Noch dazu in diesem schwierigen Gelände!

Noch fünf Minuten bis drei. Und Punkt drei treten die Sturmkolonnen an!

Da endlich quäkt der Summer. „Tetätätä!“ — Anruf.

Der Funterunteroffizier nimmt den Hörer.

„Hallo! Wer dort? — Hier Station Herzentessel! — Ja, wohl, einen Augenblick, Herr Oberleutnant!“

Er reicht mir den Hörer.

„Adjutant von der Schweren, Herr Leutnant!“

Ich nickte und nehme den Apparat. In weniger als einer Minute hab ich mich meines Auftrages entledigt und ihn mir wiederholen lassen.

„Danke schön! — Schlaf! — Gute Nacht!“

Ich lege den Hörer wieder hin und will fort.

„Herr Leutnant!“ ruft mir der Unteroffizier nach.

„Ja?“

„Herr Leutnant — ich möchte nur wünschen, daß Herr Leutnant heil zurückkommt!“

Wie lieb!

„Danke Ihnen! — Mal sehen, was sich tun läßt!“

Dann stolpere ich die Himmelsleiter hinauf.

Oben erwartet mich mein Bursche.

„Herr Leutnant, ich hab vorhin erst das Essen fassen können bei der Feldküche. Ich hab's in die Hütte gestellt.“

Ich nickte.

„Gut! — Was gibts denn?“

„Rudeln mit Rindfleisch!“

„Hm! — Schade, daß keine Zeit mehr ist, mein guter Kerl!“

Aber warte mal — bring mir das Essen nach! Ich gehe den Brigadeweg vor. Da kannst du mich ja dann treffen — tapiert?“

Er wiederholt und verschwindet.

Ich tappe die enge Schneise entlang nach vorne. Zwischen den dunklen Fichten wie hohen Mauern. Beinahe bis zu unserem Schützengraben vor.

Kein Stab zu finden. Natürlich — ich hatte mir's ja gleich gedacht. Der war irgendwo seitlich im Walde.

„Fragte sich nur — wo!“

Wie ich nach dem Radiumziffernblatt meiner Uhr sehe, durchzuckt mich ein heilloser Schrecken.

3 Uhr 10! ! !

Also sind die Kolonnen schon im Marsch — bald wird ihr Hurra die Nacht durchgellen — bald wird die schlafende Schlacht erwachen und mit ihren Eisentagen hundert junger Männer zerhacken.

Noch ist's so still — so unheimlich still. Ja, wenn ich rufen dürfte, dann würde ich meinen Kommandeur bald haben — aber so — im Stockfinstern — in diesem Gelände — unmöglich!

Aber nur nicht tatenlos sein! Keine Ewigkeit kann die fliehenden Sekunden aufhalten.

Wenn ich meinen Kommandeur nicht bald finde, dann bin ich ganz nutzlos. Also: suchen! Vielleicht hab' ich wieder mal Glück.

Im Lauffschritt quer über eine Waldlichtung.

Ganz leise: „Brigadeführer?“

Keine Antwort.

Weiter!

Da mitten in der Schonung — eine dunkle Wand — Flüstern — eine Kompagnie! Ich trete hinzu.

„Euer Hauptmann?“ frag ich leise den Mann, der vor Front steht.

„Bin's selbst,“ gibt er zurück.

„Ah — Verzeihung — haben Herr Hauptmann vielleicht den Brigadeführer gesehen?“

Er zuckt die Schultern.

„Tut mir leid — nein — keine Ahnung! Wir sind hier Referde. Ich denke aber, der Herr Oberst ist mehr links.“

„Danke gehorsamst!“

„Bitte! Bitte!“

Und wieder werfe ich mich in die Nacht.

Ich möchte heulen vor Wut.

So nutz- und sinnlos hier im Gelände umherirren — es ist furchtbar!

Und ich laufe immer weiter — immer weiter . . .

Wieder und wieder rufe ich mit unterdrückter Stimme: „Herr O—o—oberst?!“

Ich hab keine Ahnung, wo ich eigentlich bin. Kein Stern am Himmel, nach dem ich mich orientieren könnte. Und das Gelände ist so unübersichtlich. Waldstreifen — Lichtung — Schonung — Waldstreifen — Lichtung — so geht's in einem fort . . .

Da — auf einmal — ein furchtbares Feuer — und gleich darauf ein hundertstimmiges „Hurra!“

Starr stehe ich da.

Zu spät!!!

Und dann geht die Hölle los.

Infanterie — Maschinengewehre — Granaten — Schrapnells —

Su—i—i—i!!! kommt's von allen Seiten heraufgeheult.

Ich hab mich hingeworfen und liege in Deckung eines Fichtenstammes.

Was tun?

Am besten: vor in den Schützengraben!

Sui—i—i—i! Born — rechts — links — oben — überall Feuerdrachen, die mit entzündlichen Brillen glühendes Eisen speien. Ich renne durch Brombeergeranke nach vorn. Das gähe Geschlinge hält mich mit hundert Armen fest und will mich zurückzerren. Mit der ganzen Schwere meines Leibes zerreiße ich die Fesseln. Weiter! Vor! Vor!

Abermals wirft's mich zu Boden. Diesmal schlage ich mit dem Gesicht mitten in die Dornen hinein.

Raum, daß mir der brennende Schmerz zu Bewußtsein kommt.

Wieder hoch und weiter!

Da — Rauch — und Feuer — eine Ladung Dreck ins Gesicht — die Ohren wie taub. Ein harter Schlag gegen die linke Hand — dann wirft mich der gewaltige Luftdruck besinnungslos zu Boden . . .

(Schluß folgt.)

unterstützungen, welche bis zum Juni bereits den Betrag von rund 42 750 000 M. erreicht hatten, den Hausbesitzern namhafte Beträge zufließen.

Jahresabschluss der städt. Sparkasse in Berlin am 31. März 1915.

Die Gesamteinzahlungen betragen Ende März 1915 = 362 820 316,95 Mark. Es sind im letzten Jahre trotz des Krieges 17 593 268,19 M. mehr eingezahlt als abgehoben worden, wenn von der Inanspruchnahme durch die Kriegsanleihe abgesehen wird. Die Anzahl der Sparbücher ist von 781 116 auf 776 736, also um 15 620 Stück gestiegen. Zur ersten Kriegsanleihe sind rund 18 Millionen, zur zweiten rund 35 Millionen von der Berliner Sparkasse beigelegt worden, insgesamt rund 53 Millionen. An Zinsen sind den Sparern 12 844 428,40 M. gutgeschrieben worden gegen 10 485 184,89 M. im Vorjahr. Der Zinsfuß ist bekanntlich auf 3½ pCt. erhöht worden. Die Erhöhung hat demnach den Sparern eine Mehreinnahme von rund 2 Millionen Mark gebracht.

Der Ueberfluß der städtischen Sparkasse im Geschäftsjahr 1914/15 beträgt 1 675 487,98 M. Im Reservefonds befinden sich 16 189 416,48 M., das sind 4,46 pCt. der gesamten Spareinzahlungen. Im Vorjahr waren es 4,2 pCt.

Eine Kinderheilstätte der Frauenhilfe.

Die Frauenhilfe zu Märschleben, die sich schon seit längerer Zeit um die Pflege kranker Kinder durch Wadefuren im heilkräftigen Soolbade der Stadt verdient gemacht hat, sich jedoch bisher mit Baracken zur Aufnahme der kleinen Patienten begnügen mußte, wird im Juli d. Js. ihre neuerbaute Heilstätte für skrofelkranke und schwächliche Kinder der Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Heilstätte ist für 50 Kinder eingerichtet. Zur Aufnahme sollen in der Regel nur Knaben von 4 bis 12 und Mädchen von 4 bis 16 Jahren gelangen. Kinder armer Eltern aus Märschleben sollen, soweit die von der Stadt und privaten Gönnern bereit gestellten Mittel reichen, unentgeltlich verpflegt werden. Für auswärtige Kranke sind die Verpflegungskosten bei einer Kur von vier Wochen auf M. 75.— festgesetzt worden, für jede weitere Woche auf M. 15.—.

Dieses neue, der Linderung und Heilung schwerer Leiden in der Heimat gewidmete Werk der Frauenhilfe sei allen Eltern skrofulöser und schwächlicher Kinder hierdurch aufs wärmste empfohlen. Anmeldungen sind zu richten an Frau Clara Hesse, Märschleben, Neue Straße 2.

Ein Erholungsheim für Frauen und Mädchen in der Kriegszeit.

Da viele Erholungshäuser in diesem Jahre der Kriegsgenesenpflege zugeführt wurden oder geschlossen werden mußten, so hat sich verschiedentlich ein Mangel an Erholungsstätten für Frauen und Mädchen aus den Kreisen unseres Mittelstandes bemerkbar gemacht. Getreu dem Wahlspruch der Frauenhilfe, in erster Linie der Wohlfahrtspflege in der Heimat zu dienen, hat der Verwaltungsrat der großen Organisation mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, das ihm während der Monate Juli, August und September ds. Js. zur Verfügung gestellte, vollständig eingerichtete Gutshaus „Der Ritter“ in Borsberg Kreis Crossen a. O. als weibliches Erholungsheim zu verwenden. Es können daselbst 20 Mädchen oder junge Frauen des Mittelstandes im Alter von 14 bis 30 Jahren im gemeinsamen Heim sorgsame Verpflegung finden. Und wenn auch Einzelzimmer nicht vorhanden sind, so bietet das Heim doch die

beste Erholung. Es liegt in einem hübschen Park nah am Walde in gesunder und ruhiger Lage, und ist der Pensionspreis von M. 2.— täglich, der in besonderen Fällen noch ermäßigt werden kann, so billig bemessen, daß manche der Erholung bedürftige junge Frau, manches junge Mädchen, die sich es hier werden tun können. Anmeldungen schriftlich oder bei Fräulein Emmy Hübner, Berlin W. 50, Regensburger Straße 10 a, Gartenhaus 3 Tr., der Vorsitzenden des Zweigvereins der Frauenhilfe „Pflegeverein E. B.“

Ein Kartoffelmacherer mit Gefängnis bestraft.

Der Gutsbesitzer Lehmann in Dittelsdorf bei Zittau i. Sa. hatte sich kürzlich vor dem Bauhener Landgericht wegen Erpressung zu verantworten. Eine unbemittelte Kriegerfrau in Zittau hatte in der Zeit der Kartoffelnot bei ihm mehrere Zentner Kartoffeln bestellt und einen Zentnerpreis von 3,50 Mark vereinbart. Lehmann wartete jedoch mit der Lieferung solange, bis der Höchstpreis um 1,75 M. erhöht wurde. Er ließ die Frau dann mit, sie könne die Kartoffeln haben, wenn sie 5,25 M. pro Zentner bezahle. Die Frau war bereit, die Kartoffeln für den Preis zu nehmen, da sie nirgends billiger zu haben waren. Lehmann ließ aber wieder einige Wochen vergehen, in denen der Preis weiter stieg. Auf Mahnung schrieb er der Frau auf einer zweiten Karte, daß sie die Kartoffeln nur für sieben Mark pro Zentner erhalten könnte, also nur das Doppelte des vereinbarten Preises. Unser Zittauer Parteiorgan nahm den menschenfreundlichen Mann unter die Lupe, was die Staatsanwaltschaft veranlaßte, einzuschreiten. Eine Uebertretung der Höchstpreise kam nicht in Frage, da für Mengen unter 20 Zentner kein Höchstpreis bestand. Das Landgericht erblühte aber in der Handlungsweise eine versuchte Erpressung und verurteilte L. zu zwei Wochen Gefängnis. Wenn die Verbraucher öfter solche Fälle der Öffentlichkeit unterbreitet hätten, wäre vielleicht manchem struppelosen Profitjäger auf die Finger geklopft worden.

□ □ □ Aus den Ortsvereinen. □ □ □

Mm. Am 25. Juni hatte unser Ortsverein des Gewerksvereins der Holzarbeiter eine außerordentliche Mitgliederversammlung im Lokal zum „Ratsstiller“ einberufen, in welcher Kollege Zieme vom Hauptvorstand Berlin einen interessanten Vortrag über den gegenwärtigen Krieg und die Aufgaben der Arbeiterorganisationen hielt. Die Versammlung war der Zeit entsprechend auch mäßig besucht. Kollege Zieme hob in seinem Vortrage zuerst die Ursachen über den gegenwärtigen Krieg hervor, wie es besonders von England aus der Neid und der Haß war, über die Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat und die Furcht vor Ueberflügelung auf dem Weltmarkt, was schon König Eduard VII. zu verhindern suchte, indem er eine Einkreisungspolitik gegen Deutschland schmiedete. Der Referent schilderte ferner die verschiedenen kriegführenden Völker, ihr Land und ihre Bewohner. Die Arbeitslosigkeit im Holzgewerbe war sehr groß, besonders im großen Städten und in den Pianofabriken. Letzteres veranlaßte die Organisationen zusammenzutreten, um zu beraten, wie Abhilfe geschaffen werden konnte. Mit der Aufforderung, auch während der jetzigen Zeit die Werbearbeit für die Gewerksvereine nicht ruhen zu lassen, schloß der Redner seine für uns wertvollen Ausführungen, wofür ihm lebhafter Beifall zuteil wurde. Nach einer kleinen Diskussion ermächtete der Referent in seinem Schlußwort zu neuem Versammlungsbesuch, zur Schuldigkeit dem Vaterlande und den zurückkehrenden Kollegen gegenüber, damit sie bei ihrer Rückkehr eine feste Organisation vorfinden mögen. Kollege Fallscheer hat die Kollegen, die Versammlungen auch die des Ortsverbandes besser besuchen zu wollen und dankte dem Referenten namens der Mitglieder herzlich für seinen interessanten Vortrag und schloß die Versammlung abends 11 Uhr. Sailer, Schriftführer.

□ □ □ Aus der Rechtsprechung. □ □ □

Die Wirkung des gegenseitigen Rücktritts auf einen Akkordvertrag.

Urteil des Landgerichts Berlin vom 24. Februar 1914.

Nachdruck verboten.

Kommt der Dienstberechtigte mit der Annahme der Dienstzuzug in Bezug, so kann der Verpflichtete für die infolge des Bezugs nicht geleisteten Dienste die vereinbarte Vergütung verlangen, ohne zur Nachleistung verpflichtet zu sein (§ 615 BGB.). Auf diese Bestimmungen stützte sich der Anspruch eines Arbeiters gegen seine Firma, die ihn nach Uebertragung einer Akkordarbeit fristlos entlassen hatte. Im einzelnen lag der Fall folgendermaßen: Der Arbeiter B. der Firma M. war von dieser ohne vorherige Kündigung entlassen worden. B. forderte nun für zwei angefangene Akkorde den Restlohn, während die Firma M. ihm nur den bis zu seiner Entlassung fällig gewordenen Stundenlohn zahlte, indem sie sich darauf stützte, daß sie berechtigt gewesen sei, auch bei Akkordarbeit jederzeit das Arbeitsverhältnis zu kündigen. Das in der Sache angerufene Gewerbegericht entschied zu Gunsten des Arbeiters. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung veranlaßte das Landgericht Berlin zu folgenden abweichenden Ausführungen: Zunächst ist die prinzipielle Frage zu erörtern, welchen

Was hast Du zu tun?

Eine merkwürdige Frage — was? Höre mal zu. Tausende von Deinen Gleichgesinnten stehen im Felde, kämpfen für Deutschlands Ehre gegen unsere Feinde. Sie lassen Leben und Gesundheit. Und Du? — bist zu Hause, fern von den feindlichen Augen. Du mußt, wenn Du vaterländisch handeln willst, nicht nur treu zur Organisation stehen, für die Verbreitung der Ideen sorgen und neue Mitglieder werben, sondern auch ein kleines Opfer bringen, damit an die gedacht werden kann, die Dein Leben, Heim und Vaterland verteidigen. **Handle danach!**

Flaumacher.*)

Da wird mir von einem Bäckermeister auf dem Lande erzählt, der seit Monaten Grillen fängt. Ginge es ihm nach, so würden die feindlichen Truppen längst vor seinem Heimatort. Wenn wir einen Schützengraben den Franzosen überlassen, so fürchtet er, daß morgen der Rhein überschritten wird, und jede Nachricht von einem neuen Widerstand der Russen begleitet er mit dem befriedigten Augenaufschlag: „Habe ich es nicht vorher schon gesagt? Ja, die Russen!“ Was der Herr Bäckermeister prophezeit, gibt die Frau Meisterin in vermehrter und verschlechterter Auflage weiter. So zieht sich durch das kleine Dorf ein Nebelschwaden nach dem andern und die Leute kommen zu keiner sicheren, selbstbewußten Kraft. Sie können nicht mehr zürnen und überhaupt nicht mehr lachen. Wer das nicht mehr kann, ist übel dran. Solche Flaumacher gibt es da und dort im Deutschen Vaterland. Sie sind unser Feind hier im Vaterland. Zwar kommen sie nicht auf, denn es sind ihrer immer nur drei und daneben stehen tausend andere. Aber gerade diese drei sind unausstechlich. Ihnen wünschte ich einen Monat Aufenthalt in einem feindlichen Gefangenenlager und dann zum Vergleich dazu einen Monat in einem deutschen. Dann mögen sie wieder nach Hause gehen.

Es gibt unzufriedene Menschen. Die einen schelten, daß man nicht scharf genug vorgehe, die andern sagen, daß man immer auf die Stimmung da draußen zuerst horche und sich dort möglichst lieb Kind mache. Ich meine: Wer Krieg führt, muß zuerst den Krieg zu seinem vollen Sieg bringen. Ein endgültiger, klarer Sieg — alles andere steht in vierter und zehnter Linie! Wer Krieg führt, muß die Mittel ergreifen. Hat einer diesen Mut nicht, alles zu tun und zu leiden, was solch einen Sieg verbürgt, so ist er zu bedauern und niemand soll ihm folgen! Unser deutsches Kriegsgewissen ist heute so rein, wie zu Kriegsbeginn. Darum laßt uns auf das horchen, was wir und unsere Waffengenossen in Oesterreich-Ungarn und der Türkei schaffen. Der Sieg steht heute so fest, wie ehemals. Wir wollen nicht erobern, als wir den Krieg begannen; aber die andern wollen erobern. Die haben keine zarten Empfindungen. Sie würden heute noch alles n. ten, was sie vom deutschen Land kriegen könnten. Wenn wir uns darum gegen West und Ost später ausdehnen, ist das keine falsche Eroberungs-, sondern notwendige Friedenspolitik.

So verhaßt mir der Flaumacher ist, so wenig mag ich den Mißbrauch leiden, den man manchmal mit diesem Worte treibt. Den verantwortlichen Stellen im Deutschen Reich muß man die gleiche Gefinnung voll zubilligen, die wir als einzelne beanspruchen: „Vaterlandsliebe“. Manche, die auf beserter Worte

stehen und größere Umschau halten, schlagen vielleicht Mittel vor, die andere nicht billigen. Aber es ist häßlich, mit dem Wort „Flaumacher“ den kurzerhand zu brandmarken, der das gleiche Ziel auf anderem Weg erreichen will: des Vaterlandes Größe. Wir wären alle keine Männer, wenn wir uns in unseren mannigfachen Ueberzeugungen nicht scharf auseinander setzen wollten. Nur eine Grenze bleibe: niemand wage die Reinheit der Vaterlandsliebe eines andern anzutasten! Das wäre ein Verbrechen. Die flauen Seelen gehen uns sicher auf die Nerven. Sie werden geradezu gefährlich, wo sich Eignung oder noch schlechtere Beweggründe zeigen. Schmach ist es, wenn ein halbes Duzend Reichsnörgler die Größe der Stunde mißachtet und sich vom Vaterland selbst scheidet. Aber hüten wir uns, was wirkliche Klugheit und tapfere Staatskunst will, als Feigheit zu verdächtigen, wenn es uns jetzt gerade nicht behagt. In Zeiten höchster Entscheidungen gehen oft die glühendsten Vaterlandsfreunde verschiedene Wege. Wie hat man 1866 und 1871 über Bismarck geurteilt! Den einen war er zu „flau“, den andern war er zu „hart“. Schaffen wir unserem Volk Stahl ins Blut, dann wird sich alles weitere finden. Eines merken wir uns: Unverantwortliche Menschen schaffen keinen Frieden, sondern vermehren nur den Streit. Den Weltfrieden zu schließen, fordert unausdenkbar große Verantwortlichkeit vor aller Öffentlichkeit. Darum Hand weg, ihr Friedensstifter, die niemand gerufen hat! Unsere siegenden Truppen sind die besten und im Augenblick die einzigen Friedensstifter. Eins haben wir gelernt: Friede ist kein Spiel. Friede ist kein bloßer Vertrag. Wirklicher Frieden ist der Preis, den ein Volk mit heiligem, teuerstem Blut bezahlt hat, eine Opfergabe an die Zukunft. Nur darum ist der Friede das hochgepriese Gut des Lebens, weil er so unsagbar viel Leben gekostet hat. Darum muß, wer Frieden schließt, der heiligen Armee unserer toten Kameraden ins Auge sehen können, ohne zu erröten. In solchem Frieden helfen uns Gott und unser Schwert!

Mütterchen.*)

Dichter besangen eure Liebe in Friedenszeit und Kriegstagen, und ihr seid es wert, daß ihr besungen werdet. Wahrhaftig, ihr seid es wert. Aber heute steht euch der Sinn nicht nach solcher Ehre. Stille seid ihr geworden; ihr geht durchs Haus wie im Traum. In die Melodie eures Lebens drang ein scharfer Mißton. Euer Sohn kehrt nicht mehr heim. Nun seid ihr mit eurem Schmerz allein. Ihr werdet oft schon mißtrauisch, wenn ihr nur merkt, daß man euch trösten will. Die Trostgründe kennt ihr ja alle. Ihr habt sie duzendmal gehört. Welcher Trost versängt noch und haßt? Was hilft?

Da stehen hochgeborene Seelen, die in dem Gedanken an das Vaterland ganz aufgehen. Sie deuten mit natürlichem Stolz auf das Opfer, das sie gebracht. Glücklich, wer in solch

echter Heldenkraft handeln kann! Nicht jede wird es so ausdrücken vermögen, wie jene Frau von Bülow 1870: „Gott hat mir die Gnade geschenkt, meinen Sohn fürs Vaterland zu opfern“. Aber viele stehen auf gleicher Höhe, wenn sie's auch anders ausdrücken oder gar nicht aussprechen. Des Vaterlands Not bleibt unsere höchste Not; wer da helfen darf, ist geföhrt für alle Zeit. Das Vaterland ist doch keine Name, der über den Köpfen schwebt: es ist mitten unter uns. Dein Sohn hat deinen Enkel in ihr Haus gebaut; er hc. des Bauern Acker für seine hungrigen Kinder bebüht und die Maschine des deutschen Fleisches am Laufen erhalten, daß der Arbeiter Junge und Mädchen ernähren kann. Ein Segnen war deines Sohnes Sterben. Denn helfende, rettende Liebe lag in seiner Faust und sie bleibt das beste Saatgut in aller Menschennest. Höre einmal zu, Mutter! Wenn dein Junge gesagt hatte: „Ich lasse es lieber die andern schaffen! wäre dir das lieb? Du, deutsche Mutter, würdest du nicht rot, wenn dir dein Sohn mit kniffligem Lächeln erzählen würde, wie er sich geschont und gedrückt! Nein, dreimal nein. Seine Ehre ist deine Ehre; Sorge du, daß er sich deiner nicht schämt. Er schaut auf dich, wie du auf ihn. Ihr bleibt ungeschieden. Heute weicht das Vaterland die Toten, wie kein Priester und kein Gebet es besser tun kann.

Aber der Schmerz begehrt sein Recht. Das ist natürlich. Um wen eine Mutter jetzt nicht weinen könnte, der hat wenig getaugt. Du hast deinen Jungen gekannt, Mutter. Ihr andern habt ihn ja nicht verstanden. Keine Weisheit der Welt ist dem Menschen so viel nütz, als der Mutter Hand auf dem Scheitel und ihr Blick, der ins Herz sieht. Das ist nun aus, das ist vorbei. Du schweigst in der Heimat und er schweigst draußen in fremder Erde. In diesem Schweigen berührt ihr einander und seid euch oft zum Greifen nah, so nah, daß man's gar nicht aussprechen soll. Die andern würden vielleicht spöttein, wenn du es ihnen sagtest. Und doch ist es helle Wahrheit; davon weiß nur ein Mutterherz zu erzählen, das durch dicke Tränen und ferne Wolken hindurch sieht, bis es bei dem ist, den es einst unter dem Herzen trug.

Der uralte Glaube tut noch heute Wunder, Mutter, daß uns nichts geschieht, was nicht ewiger Wille ist. Wie du es ausdrückst, ist gleichgültig. Aber solcher Glaube bringt Ruhe im Sturm, Kraft in Ohnmacht. Nicht darum, weil es dich andere so gelehrt, oder gute Freunde dir vorgefagt haben. Nein! das Ewige bleibt der Haat der Zeit und alle Zeit strömt aus der Ewigkeit. Dann stehst du wie Maria unter dem Kreuz. Denn Golgatha liegt heute in deutschem Land, dort auf dem Hügel hinterm Dorf, dort auf dem Hunnengrab, dort auf der Berggruppe. Und du hörst ein leises, klares Wort, das lautet: „Siehe, das ist dein Sohn!“ Du schaust dich lang'am um und neben dir steht der feldgraue verwundete Kamerad deines Sohnes. Mutter, das ist dein Sohn. Geh hin und pflege ihn mit deiner ganzen Liebe! Bergeffen kannt du nie. Aber du wirst wieder glücklich machen und glücklich sein.

*) Beide Abhandlungen sind aus „Eiserne Blätter“, die durch D. Traub, Dortmund, Bismarckstraße 48, zu beziehen sind. Die Ueberschüsse sind für den Kriegsliebedienst bestimmt.

Einfluß der Abschluß eines Affordvertrages auf den in Ziffer 11 der in Rede stehenden Arbeitsordnung der Beklagten enthaltenen gegenseitigen Kündigungsausschluß hat. Das Berufungsgericht tritt hier dem Vorderrichter darin bei, daß in der Regel eine übertragene Affordarbeit erst beendet sein muß, bevor die Vereinbarung des Kündigungsausschlusses in Kraft treten kann. Das folgt aus der Eigenart des Affordvertrages, der insofern dem neben ihm bestehenden allgemeinen Dienstvertrage vorgeht. Es muß als Wille der Partei angesehen werden, daß sie während der Dauer der Affordarbeit von dem Rechte der kündigungsgelosen Beendigung des Arbeitsverhältnisses nicht Gebrauch machen wollten. Denn der Unternehmer bezweckt mit dem Abschluß des in der Regel von ihm ausgehenden Affordvertrages nicht nur die Herstellung des einzelnen Arbeitsstückes. Er will sich vielmehr gleichzeitig auch die Arbeitskraft der Affordarbeiter für einen gewissen Zeitraum sichern. Dem Arbeiter andererseits liegt nicht nur an der Erlangung der Vergütung im Einzelfall, sondern vor allem auch daran, durch Hebernahme einer größeren Affordarbeit ein sicheres Einkommen von längerer Dauer zu erzielen. Beide Teile gehen also bei Abschluß des Affordvertrages übereinstimmend davon aus, daß das zwischen ihnen geschlossene Dienstverhältnis mindestens für die Dauer des Affords fest bestehen bleiben soll. Allerdings können sie auch im einzelnen Falle oder auch allgemein die Vereinbarung treffen, daß das Dienstverhältnis auch während der Dauer der Affordarbeit von jeder Seite zu lösen ist. Eine derartige Abrede muß sich dann aber einwandfrei entweder aus der Arbeitsordnung oder aus den besonderen Verhältnissen des einzelnen Falles ergeben. Vor- auszusehen ist eine dahingehende Abrede nicht. Die entgegen- gesetzte, von der Beklagten vertretene Ansicht des Landgerichts wird dem oben dargelegten wirtschaftlichen Charakter des Affordvertrages und dem Willen der Parteien nicht gerecht. Die Tatsachen allein, daß in der Arbeitsordnung ganz allgemein die jederzeitige Auflösung des Arbeitsverhältnisses vorgesehen ist, spricht nicht ohne weiteres dafür, daß jeder Affordvertrag als unter jener Bedingung des Kündigungsausschlusses abge- schlossen gilt. Wenn auch die Arbeitsordnung der Beklagten in ihrer Gesamtheit sowohl als Bestandteil des allgemeinen Dienstvertrages als auch als ein Teil des besonderen Afford- vertrages anzusehen ist, so folgt darauf noch nicht, daß auch solche Bestimmungen der Arbeitsordnung für den Affordver- trag zu gelten haben, die nach Anschauungen des Verkehrs mit dem eigentümlichen Zwecke des Affordvertrages und mit der nach Treu und Glauben auszulegenden Absicht der Parteien nicht recht zu vereinbaren sind. Denn der Affordvertrag ist ein Ver- trag eigener Art.

gesamten Arbeiterbewegung, daß das Verbandsorgan mit sei- nen wichtigen informierenden Auffäßen in die Hände aller Vorstandsmitglieder unserer Ortsvereine kommt.

Der geschäftsführende Ausschuß.

F. Neustedt, Verbandssekretär, Berlin NO. 55, Greifswalder Straße 221/23.

Adressenänderungen.

Vorsigender: Halbe a. S.: H. Schröder, Orndorferstraße 15.

Schriftführer:

Ulm a. D.: Jakob Sailer, Eßstraße 19.
Stolp: H. Veit, Schlagerstraße 18.

Kassierer:

Kathenow: W. Ruf, Derflingerstraße Nr. 5.
Hamburg: B. Hildebrandt, Schwentkestraße 76.
Berlin VI: S. Fiedler, Berlin-Steglitz, Ahornstr. 19.
Greifswald: W. Frank, Gültower Str. 35.

Patentschau.
Mitglied vom Verbands-Patentamt Johannes Koch, Berlin NO. 14, Große Hamburger Straße 20. Kassier: Johannes Koch.

Angemeldete Patente:

- RI. 34 a. R. 39 851: Zusammenklappbare Bettstelle. U. Köster, Jozaras, Ungarn. Angemeldet am 6. 2. 14.
- RI. 34 a. F. 38 701: Klappbett mit aus zwei hochklappbaren Teilen bestehender Matratze. W. K. Fillmore, Kansas City, St. A. Angemeldet am 23. 4. 14.
- RI. 34 a. R. 40 631: Aus zwei gelenkig miteinander verbun-

- denen Teilen bestehender zusammenklappbarer Flachsteg- stuhl. R. Rottfahl, Magdeburg. Angemeldet am 15. 5. 14.
- RI. 34 i. S. 68 293: Regal. A. Heerdt, Frankfurt a. M. An- gemeldet am 9. 4. 15.
- RI. 34 i. L. 40 840: Zeichentisch. M. Lenti, Mailand. Ange- meldet am 17. 11. 13.
- RI. 22 i. V. 31 858: Verfahren zur Herstellung von Holzleim aus Stärke, Alkali und Wasser. Perkins Glue Company, Lansdale, Penns. Angemeldet am 12. 11. 13.

Erteilte Patente:

- RI. 34 i. 284 570: Rolladenartiger Schrankverschluß, dessen beide Teile abhängig voneinander beweglich sind. F. Sonnedeck, Bonn. Angemeldet am 27. 9. 13.
- RI. 34 i. 284 548: Stehleiter mit Geländer. R. Wirthorn, Ber- lin. Angemeldet am 20. 9. 13.
- RI. 34 a. 286 554: Klappbett mit aus zwei hochklappbaren Lei- ten bestehender Matratze. W. K. Fillmore, Kansas City, St. A. Angemeldet am 24. 4. 14.
- RI. 34 i. 286 580: An der Innenseite der Tür zu befestigen- der diebstahlsicherer Briefkasten mit Brötchengeleitsbahn. F. König, Hannover. Angemeldet am 10. 3. 14.

Gebrauchsmuster:

- RI. 34 i. 630 511: Hebel-Schrankschließe. A. Hemm, Crim- mitschau, S. Angemeldet am 3. 5. 15.
- RI. 34 i. 630 435: Schülerpult mit verstellbarem Pendelsitz. F. J. Müller, Charlottenburg. Angemeldet am 19. 4. 15.
- RI. 34 i. 630 513: Beleuchtungsschrank, dessen innere Einrich- tung und Ausstattung der Bedienung und Instandhaltung der Leucht-, Koch- u. Heizvorrichtungen dient. R. Schauer, Hamburg. Angemeldet am 3. 5. 15.
- RI. 34 a. 630 706: Leuchtpult. F. Schiforr, Berlin-Lichterfelde. Angemeldet am 8. 5. 15.
- RI. 37 d. 630 974: Neuerung an aufstellbaren Abschluß-Vor- richtungen für Fenster und Türen. J. Stiegler, Nürnberg. Angemeldet am 7. 11. 14.
- RI. 34 a. 632 797: Sessel mit Einrichtung zu seiner Umwand- lung in ein Ruhebett. S. Bod, M.-Gladbach. Angemeldet am 19. 6. 15.
- RI. 34 a. 633 098: Bettstellenheber, dessen Gestellposten mit U-förmigem Querschnitt zur Führung der beweglichen Traversen dienen. Patent-Möbel-Fabrik, Primissta, Berlin. Angemeldet am 25. 6. 15.
- RI. 34 b. 632 975: Kinderstuhl. U. Hittler, Baden. Angemeldet am 18. 12. 14.
- RI. 34 i. 632 609: Automatisch verstellbarer Schreibtisch, dessen Aufbau in den Unterbau selbsttätig verfenkt werden kann. R. Nielebock, Magdeburg. Angemeldet am 23. 3. 14.
- RI. 34 i. 632 734: Zwischenboden für mehrgeschossige Fachge- stell-Einrichtungen. Panzer A.-G. Berlin. Angemeldet am 18. 6. 15.
- RI. 34 i. 632 931: Kiegelbeschlag für Möbeltüren, Bettklapp- wände, oder dergl. S. Wildens, Bremen. Angemeldet am 14. 6. 15.
- RI. 34 i. 632 958: Zusammenlegbare Lese- und Schreibstühe mit drehbaren Auslegern. O. Förster, Berlin-Grunewald. Angemeldet am 23. 6. 15.

Amtlige Bekanntmachungen.

An die Ortsvereinsvorstände!

Wiederholt konnte der geschäftsführende Ausschuß die Beobachtung machen, daß trotz aller Bekanntmachungen das Verbandsorgan „Der Gewertverein“ nicht immer an alle Vorstandsmitglieder der einzelnen Ortsvereine gelangt. Wir weisen deshalb erneut darauf hin, daß die Versendung der Pflicht- Exemplare des Verbandsorganes für die Vorstände der Orts- vereine während der Dauer des Krieges wöchentlich einmal per Kreuzband an eine Adresse erfolgt. Wo dies bis jetzt nicht regelmäßig geschieht, muß sofort die Adresse eines zuverlässigen Kollegen durch den betreffenden Ortsvereinsvorstand dem Un- terzeichneten mitgeteilt werden. Der Kollege, dem die Organe dann überhandt werden, übernimmt damit die Verpflichtung, das Verbandsorgan pünktlich an seine Vorstandskollegen zu verteilen.

Da eine ständige Verbindung der einzelnen Ortsvereins- vorstände und der Verbandsleitung besonders in dieser ernsten Zeit dringend notwendig ist, muß dieser Forderung unbedingt seitens aller Ortsvereine entsprochen werden.

Jede Veränderung der Adresse des Organempfängers muß ebenfalls nach hier gemeldet werden. Ebenso ist eine neue Adresse anzugeben, falls der bisherige Empfänger zum Heeres- dienst einberufen wird. Wir bitten recht dringend, diese Be- kanntmachung zu beachten und danach zu verfahren. Es liegt durchaus im Interesse unserer Organisation und damit auch der

Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse

des Gewertvereins der Holzarbeiter Deutschlands

Jedes Gewertvereinsmitglied kann aufgenommen werden. In der I Stufe bis zu 55 Jahren ohne ärztl. Untersuchung

II	"	50	"	"	"
III	"	45	"	"	"
IV u V	"	45	"	mit	"

Der Wochenbeitrag beträgt in

Stufe	I	10	Pfg.
	II	21	"
	III	33	"
	IV	45	"
	V	57	"

Das Krankengeld beträgt in

Stufe	I	pro Tag	— 50	Mk.
	II	"	— 80	"
	III	"	1.25	"
	IV	"	1.70	"
	V	"	2.15	"

Außerdem wird ein Begräbnisgeld in den ein- zelnen Stufen gezahlt von

Mk.	20.—
"	35.—
"	55.—
"	75.—
"	95.—

Die Kasse untersteht dem Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung. Der Reservefonds hat die gesetzliche Höhe bedeutend überschritten und ist deshalb der Beitritt allen Kollegen und Kolleginnen zu empfehlen.

Briefkasten der Redaktion.

B. F. in Berent und Andere: Die zum Heeresdienst einge- zogenen Mitglieder sind auf der statistischen Karte, wie bei der Angabe der Mitgliederzahl in den Abschlüssen, nicht mit hin- zuzurechnen. Desgleichen sind dieselben auch nicht mehr in den Kontrollstreifen zu bringen, sobald die Beitragszahlung aufgehört hat. Erst wenn diese Kollegen vom Militär ent- lassen sind und sich angemeldet haben, alsdann hat die Mit- zählung zu erfolgen.
Freundl. Gruß
W. Zietke.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnummer ist der 32. Wochenbeitrag für das Jahr 1915 fällig.

Anzeigen.

Verdingung von eidge- nen Brückenbalken.

Die Lieferung der eidge- nen Brückenbalken für die Alleebrücke der Straße Jüterbog-Kölln soll vergeben wer- den (77 Balken 22 cm und 9 Balken 22 cm, je 5,10 cm lg.).
Angebot: 4 Wochen.
Angebot — auch für Teilliefe- rung gestattet — sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift vorzu- legen bis zum 14. August vorm. 11 Uhr an das unterzeichnete Amt zu senden.
Die Bedingungen können gegen Einzahlung von 250 Mk. — nicht in Briefmarken — von hier beson- gen werden.
Jüterbog: 2 Wochen.
Heilsberg, den 2. Aug. 1915.
H. v. Tschirnhaus-Ortstebe- Referent

Nachruf.

Fern von der Heimat starb im Mai in russischer Ge- fangenenschaft an seiner am 25. November v. J. erlittenen schweren Verwundung unser altbewährtes Mitglied der Kollege **Josif Wachalincki** im Alter von 33 Jahren. Verleitet war ein reges Mitglied und viele Jahre im Vorstand tätig. Die Kollegen von Danzig werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Einheitliche Vereinsabzeichen.

Alle unsere Mitglieder werden auf die einheitlichen Vereins- abzeichen hiermit aufmerksam gemacht. Die Vereinsnadel kostet das Stück 50 Pfg., Manschettenknöpfe das Paar 1 Mk., und werden dieselben — nach Einsendung des Betrages an den Hauptkassierer Zielke — sofort den Ver- einen zugestellt.

Für jeden strebsamen Gewerkvereiner

sind folgende Schriften, enthaltend die auf dem letzten Ver- bandstage gehaltenen Vorträge, für die Werbearbeit unent- behrlich:

- Tätigkeitsbericht** für die Jahre 1910 bis 1912, erstattet vom Verbandsvorsitzenden K. Goldschmidt;
- Das Rechtsverhältnis zwischen Unter- nehmern und Arbeitern in der Gross- industrie**, von W. Gleichauf;
- Arbeitslosenversicherung und Arbeits- nachweis**, von M. Schumacher.

Das Stück kostet 10 Pf., 10 Stück 80 Pf., 20 Stück 1,50 M. und 50 Stück 3,75 M. bei portofreier Zusendung. Die Be- stellung ist unter Beifügung des Betrages an den Verbands- kassierer Rudolf Klein, Berlin NO 55, Greifswalder Strasse 221/23, zu richten.

Baugen. Durchreisende erhalten im Winterhalbjahr 1 Mk. und im Sommer- halbjahr vom 1. April bis 1. Oktober 75 Pfg. bei E. Serbe, Wend. Graben 30.

Böbels. Durchreisende erhalten in der Herberge „Zur Heimat“ freies Nachtquartier und frühstück. Karten sind beim Kollegen P. Hauptmann, Roßweinerstraße 9 zu haben.

Halle a. S. (Ortsverband). Durch- reisende Kollegen erhalten ihr Orts- verbandsgeheim (Verpflegungskarten im Werte von 1 Mark beim Kassierer ihres Berufes, Kollegen unverletzten Berufes beim Ortsverbandskassierer Karl Moyer, Große Steinstr. 10, H. IV.

Posen (Ortsverband) gewährt durch- reisenden arbeitslosen Kollegen 75 Pfg. Unterstützung; zu erhalten ist dieselbe bei den Ortsvereinskassierern und bei H. Niemeyer, Kaiser-Friedrichstr. 13.

Schweidnitz (Ortsverband). Durch- reisende Kollegen erhalten Verpfle- gungskarten im Werte von 75 Pfg. bei allen Ortsvereinskassierern. Kollegen, welche hier keinen Ortsverein haben, erhalten die Karten beim Ortsverbands- kassierer Ad. Reinert, Margarethen- platz 13.

Kollegen und Kolleginnen!

Beachtet die Vorteile unserer Zuschußkrankenkasse und Sterbekasse des Gewertvereins. Auskunft erteilt und Aufnahmen nimmt entgegen.
Das Hauptbüro:
Berlin NO. 55, Greifswalderstraße 222.

Ulm a. D. Durchreisende Ge- werkskollegen erhalten 1 Mk. Unterstützung als Orts- geheim vom Ortsverbandskassierer Greiner, Pfauengasse 17.